

## Der Kristall des Feenwaldes

Wenn Du in die Tiefen des Feenwaldes vordringst, wo die Bäume ein dichtes Dach bilden und die Sonne durch die Blätter hindurch alles in ein grünes Licht taucht; wo unzählige Häuschen aus Zweigen und Laub in den Baumwipfeln eine ganze Stadt bilden; dort wirst Du einen massiven Steinturm finden, der aus ihrer Mitte herausragt. In diesem Turm wird das wichtigste Symbol des großen Feenherrschergeschlechts, den Meryaden, aufbewahrt. Ein magischer Kristall. Die Legende sagt, dass die Meryaden so lange über den Feenwald herrschen werden, wie sich der Kristall in ihrem Besitz befindet. Ginge er verloren, käme das Unglück über das Herrscherhaus, und das Ende ihrer Dynastie würde bevorstehen.

Deshalb wurden nur die zuverlässigsten und dem Königshaus ergebensten Wesen des Waldes auserwählt, um den Kristall zu bewachen. Alles Vertrauen des Feenwaldes lastete auf den Schultern der Wächter und doch war es die höchste Ehre, zum Wächter berufen zu werden. Täglich begleitete die Feengarde des Königs einen Wächter feierlich zum Wachwechsel. An der Spitze schritt das Königspaar und die Prinzen und Prinzessinnen. Sie dankten dem vorherigen Wächter für seine gute Arbeit, und der neue Wächter nahm seinen Platz ein. Diesem wurde die Aufgabe mit den besten Wünschen übergeben und die Prozession geleitete den abgelösten Wächter wieder zurück. Dies geschah stets mit den gleichen Gesten und Worten wie ein zuverlässiges Uhrwerk, und trotzdem fühlten sich die Wächter jedes Mal aufs Neue so stolz, dass es ihr größter Antrieb war, ihr Bestes zu geben und wachsam zu sein.

Auch in jener schicksalhaften Nacht blieb Edwin der Zwerg zurück und behielt aufmerksam den Wald um sich herum im Auge. Alles war ruhig. Die Lichter in den Baumwipfeln gingen nach und nach aus und alles schlief. Edwin horchte auf jedes Geräusch, jedes Knacken im Unterholz.

Nichts geschah. Er nahm etwas von dem Blütennektar und den Beeren, die für jeden Wächter zur Stärkung bereit gestellt wurden. Es gab Edwin ein gutes Gefühl, den Schlaf der Feen und den Kristall sicher zu bewachen.

Am nächsten Morgen wurde er rüde von einem Faun aus der Feengarde, einem Wesen halb Mensch halb Ziege, wachgerüttelt.

»Du Elender! Was schläfst du, wenn du wach sein solltest und lässt dir das Kostbarste, was wir besitzen, stehlen?!«

Was? Was redete er da? Das konnte doch nicht sein. Wie hatte er nur einschlafen können, fragte sich der Zwerg Edwin verwirrt und erschrocken. Was um Himmels Willen war geschehen? Er schaute sich um und sah die Königsfamilie mit bleichen Gesichtern, in denen das Entsetzen stand. Er drehte sich um zu dem Turm und hoffte immer noch, dass alles nicht wahr sei. Doch die Turmtür war geöffnet, und darin stand der erste Minister, ein großer dicker Dachs, der ihn ansah, als wolle er Edwin auf der Stelle töten. Edwin wurden die Knie weich und ihm wurde schwindelig. Wie hatte das passieren können? Wie hatte *ihm* das passieren können? Er hatte unermessliches Unheil über den Feenwald gebracht.

Ein paar kräftige Faunarme griffen ihn und trugen ihn weg in einen dunklen Kerker in einem Erdhügel.

Edwin hatte einen guten Freund, Lysander, der ihn an diesem Tag besuchen wollte und keine Ahnung hatte, was in dieser Nacht geschehen war. Lysander war als Baby von Pegasus, einem geflügelten Pferd, im Wald gefunden worden. Da Pegasus selbst einst als Waise eine Herberge bei den Musen, den Göttinnen der Künste, gefunden hatte, brachte er auch diesen kleinen Jungen zu ihnen auf den Berg Helikon. Dort wurde Lysander von den Musen aufgezogen. Er lernte von ihnen Tanz, Gesang und Dichtkunst und wurde unterrichtet in Geschichte und den Wissenschaften. So wuchs er zu einem schönen und klugen Knaben heran. Die Göttinnen waren so angetan von seinen blonden Locken, seinem zarten Gesicht, seiner schönen Gestalt und seinem reinen Wesen, dass sie alles

taten, damit er sich wohl fühlte, und sie schlugen ihm keinen Wunsch ab. So erlaubten sie Lysander, als er alt genug war, mit Pegasus die Welt zu entdecken. Lysander lernte den Zwerg Edwin auf einer seiner Reisen kennen. Sie spürten jeweils die Wärme und Güte des anderen und wurden enge Freunde.

Als Lysander nun mit Pegasus Edwin besuchen wollte, eilte ihm nicht wie üblich sein Freund mit offenen Armen entgegen. Stattdessen saß seine Frau Minerva weinend auf einer Bank vor dem Haus. Lysander erkundigte sich sogleich, was geschehen war und erfuhr die traurige Geschichte. Lysander war darüber sehr bestürzt. Er wollte sofort seinen Freund sehen, um ihm Trost zu zusprechen. Minerva begleitete ihn.

Auf der Rückseite des Gefängnishügels gab es ein schmales Fenster, durch das sie Gelegenheit hatten, unentdeckt miteinander zu sprechen.

»Oh Lysander, mein teurer Junge.«, begrüßte ihn Edwin im Flüsterton, »Wie freue ich mich, dich zu sehen und doch, in welcher Schande triffst du mich an. Ach, ich wünschte, du wärest nicht hier.«

»Aber mein lieber Edwin das kann doch nicht mit rechten Dingen zugehen. Noch niemals bist du auf deiner Wache eingeschlafen.«

»Ich kann es auch nicht glauben und doch ist es so gewesen. Das Letzte an das ich mich erinnern kann ist, dass ich von dem Blütennektar getrunken und ein paar Beeren gegessen habe. Als nächstes wurde ich am heutigen Morgen aufgeweckt. Ich werde wohl alt, dass mich der Schlaf übermannen konnte.«

»Und bekleckert hast du dich auch noch.«, jammerte Minerva, »Sieh nur die Flecken auf deiner schönen Uniformjacke.«

»Ach, meine Liebe, das tut nun auch nichts mehr. Man wird sie mir in Unehren ausziehen.«

Edwin wischte an den roten Flecken und wunderte sich.

»Merkwürdig, das ist so klebrig. Gar nicht wie Beerensaft.«

Er steckte den Finger in den Mund und kostete.

»Das ist Marmelade! Wie kommt Marmelade an meinen Rock?«

»Als ich dich losgeschickt habe, war noch alles sauber.«, schwor Minerva,

denn das ging an ihre Hausfrauenehre.

Lysander ging mit einem Mal ein Licht auf.

»Edwin! Wen kennen wir, der immer mit klebrigen Marmeladenhänden herumläuft?«

Edwin und seine Frau sahen sich an und dachten nach.

»Meinst du etwa den alten Grafen Rupert, die rechte Hand des dunklen Fürsten Barabas, der nie ohne einen Beutel Marmeladenbrote aus dem Haus geht?«, überlegte Edwin, »Aber was soll der damit zu tun haben? Das Schloss war nicht aufgebrochen.«

»Deshalb beschuldigt man meinen guten Edwin ja, er hätte den Dieben geholfen. Was für eine verwerfliche Gemeinheit. Als wenn mein Edwin so etwas tun würde. Ist er etwa nicht schon seit zwanzig Jahren ein ergebener Diener des Feenkönigs?« und Minerva fing wieder an zu weinen.

»Ach, meine Liebe, nun beruhige dich doch.«, flehte Edwin verzweifelt.

»Überlegt doch einmal.«, forderte Lysander beide auf, »Du warst doch eingeschlafen, und ich zweifle nicht daran, dass dies an dem Blütennektar oder den Beeren lag. Rupert brauchte dir nur die Schlüssel abzunehmen und den Kristall in Ruhe zu stehlen.«

Edwin und Minerva staunten.

»Aber wie konnte er Edwins Speisen vergiften? Die werden doch von den Dienerinnen des Feenpalastes hergerichtet.«, wandte Minerva ein.

»Lysander hat Recht, meine Liebe. Es geht das Gerücht, dass der erste Minister mit Fürst Barabas sehr vertraulich ist. Er hätte die Möglichkeit dazu gehabt.«

»Was? So eine Schande!«, empörte sich Minerva.

»Ist es nicht merkwürdig, dass so schnell verhandelt wird?«, gab Lysander zu bedenken, »Minerva hat mir erzählt, dass dein Prozess schon morgen sein soll. Alles geschieht in großer Eile, und du sollst geopfert werden.«

»Oh Gott, morgen schon? Ich bin verloren. Wie soll ich bloß meine Unschuld beweisen? Sie werden mich verurteilen und in die stinkenden Sümpfe verbannen.«

Nun war es Edwin, der zu weinen begann.

»Nein, mein Freund, das lasse ich nicht zu. Pegasus und ich werden ins Reich des dunklen Fürsten fliegen und den Kristall zurückholen.«

»Oh, das würdest du für mich tun? Wie kann ich dir jemals danken?«

»Guter Edwin ...« Lysander nickte Minerva und Edwin zu, ohne seinen Satz zu beenden und machte sich auf den Weg.

Lysander flog mit Pegasus lange über den Feenwald hinweg, bis sie zu dem dunklen, unfruchtbaren Land des Fürsten Barabas kamen. Kein Wunder, dass er die Feen vernichten und ihren reichen, gesunden Wald in Besitz nehmen wollte.

Lysander und Pegasus kamen der Ritterburg des Fürsten immer näher. Es war schon dunkel geworden. Aus der Ferne konnten sie bereits die Drachen sehen, die um die Burg herumflogen.

»Das ist der endgültige Beweis.«, sprach Lysander zu Pegasus, »Würde er die Wache der Drachen verstärken, wenn er in seiner Burg nicht den wertvollen Kristall des Feenwaldes verbergen würde und ihren Angriff befürchten?«

»Du hast Recht.«, bestätigte Pegasus, »Aber die Drachen machen es uns unmöglich, den Kristall zurückzuholen.«

Lysander dachte nach. Sie landeten in einiger Entfernung und beobachteten im Schutz von Bäumen und Sträuchern die Ritterburg.

»Sieh einmal, Pegasus! Da kommen reich geschmückte Gäste in der Burg an. Der dunkle Fürst scheint seinen Triumph mit einem Maskenball zu feiern.«

»Was für ein Schuft. Der arme Edwin sitzt im Kerker und er feiert.«, schimpfte Pegasus.

Lysander strich ihm nachdenklich über das Fell. Doch dann kam ihm ein Einfall.

»Pegasus, das könnte unserer Gelegenheit sein. Ich mische mich unter die Gäste und gelange so ungesehen in die Burg. Du, mein Lieber, musst so lange hier auf mich warten«

Pegasus nickte.

»Dann viel Glück, mein Junge.«

Lysander streichelte noch einmal seinen treuen Gefährten und ging mutig zu der Burg. Mit ihm kam gerade eine weitere Kutsche an. Er sprang hinten auf die Kutsche auf, so dass die Wache denken mussten, er sei ein Diener und gehöre dazu. Im Burghof angekommen, half er den Herrschaften pflichtgemäß aus der Kutsche und diese dachten, er sei ein Diener des Fürsten Barabas. Auf diese Weise gelangte Lysander im Trubel der ankommenden Gäste in die Burg.

Doch was war nun zu tun? Wie konnte er unbemerkt nach dem Kristall suchen und vor allem wo sollte er suchen? Lysander überlegte, dass es am besten sei, den Fürsten im Auge zu behalten. Irgendwann in dieser Nacht würde er sich noch einmal den Kristall ansehen wollen und dann würde Lysander ihm folgen. Also verbarg sich Lysander hinter einem Vorhang im Ballsaal und beobachtete den ganzen Abend den Fürsten Barabas und seinen Lakaien Graf Rupert, der fröhlich mit dem Fuß zur Musik wippte und Marmeladenbrote aß.

Endlich begannen die ersten Gäste, sich zu verabschieden und der Ballsaal leerte sich langsam. Fürst Barabas und Graf Rupert waren nun allein.

»Ah, war das nicht ein würdiger Abend für einen solchen besonderen Tag?«, freute sich der dunkle Fürst und rieb sich die Hände.

»Jawohl, mein Herr, und keiner wusste, welch ein Schatz sich unter ihren Füßen befand.«

Sie lachten beide voller Vergnügen über ihre gelungene Missetat, dass es Lysander in Rage brachte. Aber er musste sich beherrschen. In ihrem Siegestolz würden sie ihn sicherlich bald zu dem Kristall führen.

Tatsächlich schlug Graf Rupert dem Fürsten vor:

»Lasst uns noch einmal den Kristall ansehen.«, und dabeileckte er sich die Marmeladenfinger ab.

»Graf Rupert, lasst das!«, schimpfte Fürst Barabas, »Das ist ja widerlich.«

»Verzeiht, mein Herr.«

»Aber Ihr habt Recht. Wir gehen noch einmal in meine geheime Schatzkammer.«

Das war der Moment, auf den Lysander so lange gewartet hatte. Vorsichtig folgte er dem Fürsten und dem Grafen Rupert. Doch sie stiegen nicht in den Keller hinab, wie es Lysander nach dem Reden von Graf Rupert erwartet hatte. Stattdessen gingen sie durch ein Labyrinth von Fluren und blieben schließlich vor einem Gemälde von Fürst Barabas stehen. Sie blickten sich aufmerksam um, ob sie auch nicht beobachtet wurden, und dann drückte der Fürst auf einen Stein in der Wand und das Bild öffnete sich wie eine Tür. Die beiden gingen durch die Tür und schlossen das Bild wieder hinter sich.

Lysander wagte nicht, ihnen jetzt zu folgen. Er wartete ab, bis sie wieder herauskamen.

Schimpfend kehrte der Fürst zurück.

»Also Ihr sind doch selten ungeschickt.«, rügte der Fürst den Grafen, »Beinahe hättet Ihr doch wirklich den Kristall fallen lassen. Nur gut, dass an Ihren Fingern alles kleben bleibt.«

Wütend rauschte der Fürst durch den Flur und Graf Rupert folgte ihm eilig.

»Verzeiht, mein Herr. Ich tue es bestimmt nicht wieder.«

Als ihre Schritte verklungen waren, kam Lysander aus seinem Versteck und beeilte sich, die Wand nach dem Hebel für das Bild abzusuchen. Er fand ihn und das Bild öffnete sich. Lysander stieg durch die Öffnung und da sah er die Treppe, die in den Keller führte. Er schloss das Bild hinter sich und eilte die Treppe hinunter.

»Ei, wen haben wir denn da?«, rief eine Stimme zu der ein Soldat gehörte und ein zweiter Soldat trat dazu und betrachtete Lysander neugierig von oben bis unten.

Lysander war verloren. Er hatte nicht aufgepasst.

Unterdessen ging Edwin der Zwerg in seiner dunklen Kerkerzelle auf und ab. Er konnte kein Auge zutun. Seine Gedanken waren bei Lysander und bei den stinkenden Sümpfen, die ab morgen sein Zuhause sein würden, wenn es Lysander nicht schaffen würde, den Kristall des Feenwaldes zurückzubringen. Ihm schlug das Herz bis zum Hals, und vor Aufregung war ihm ganz schlecht. So ging er die ganze Nacht auf und ab, bis die Sonne herauskam. Sein Prozess rückte Sonnenstrahl für Sonnenstrahl näher, und er hatte keine neuen Nachrichten von Lysander. Die Blätter der Bäume begannen immer stärker zu rauschen. Ein Sturm kam auf. Es war Edwin, als sei dies ein Zeichen für das, was ihm bevorstand.

Lysander stand steif vor Schreck auf der Kellertreppe und sah die Soldaten gespannt an. Er ärgerte sich über seine Unvorsichtigkeit. Was würde nun passieren?

Nachdem der zweite Soldat ihn ausgiebig betrachtet hatte, fragte er:

»Wer sind Sie?«

Lysander, dem Lügen fremd war, antwortete wahrheitsgemäß:

»Ich bin Lysander. Ich komme vom Musenhügel Helikon.«

»Nein wirklich? Von *den* Musen? Die vom Berg Helikon?«, wunderte sich der erste.

»Ich kenne keine anderen.«, erwiderte Lysander verwirrt.

»Sieh nur Martin, was wir für Besuch bekommen, seit wir den Kristall bewachen.«, sprach er zu dem zweiten und dieser nickte zustimmend.

»Was waren wir einsam hier unten, bevor uns Lord Dachs aus dem Feenwald den Kristall geschenkt hat. Heute kam der Fürst ganze vier Mal zu uns und jetzt auch Sie. Was für eine Ehre.«

»Ich sage dir Bruder, es werden noch mehr kommen.«, mutmaßte wieder der erste. »Alle werden den kostbaren Kristall sehen wollen.«

»Ich hoffe, du hast nicht Recht, lieber Thomas. Wenn plötzlich so viele Leute kämen, würde mich das doch sehr erschrecken. Das bin ich nicht gewohnt.«

»Doch nicht alle auf einmal, Bruderherz.«, beruhigte ihn Thomas, »Aber



so nach und nach. Das wäre doch unterhaltsam, oder nicht?«  
Sein Bruder dachte nach und nickte. Dann betrachteten sie wieder Lysander mit staunenden Augen.

»Sagen Sie, wie sind die Musen denn so?«, wollte Thomas wissen. »Singen sie den ganzen Tag?«

»Eh, ja, schon. Ich meine, nein. Also nicht den ganzen Tag. Aber ansonsten schon.«, antwortete Lysander.

Er war ganz durcheinander. Er hatte Gefangenschaft und Folter erwartet und nun fragte man ihn über seine neun Mütter aus.

»Was machen sie denn sonst noch so?«, forschte Thomas weiter nach.

»Dichten, Musik, philosophieren, diskutieren über Geschichte und Wissenschaft, Theater spielen, solche Dinge halt. Sie geben vielen Künstlern neue Ideen.«

»Sie haben es gut. Das ist ganz anders als bei uns hier unten.«

»Wir bekommen nicht einmal Sonne.«, fügte Martin hinzu.

»Aber ist es nicht auch furchtbar anstrengend mit neun Frauen?«, erkundigte sich Thomas.

»Ja, ich ... weiß nicht. Ich meine ... ich habe keinen Vergleich.«, erklärte Lysander.

Beide Soldaten nickten, als wenn ihnen gerade ein großer Gedanke durch den Kopf ging.

»Bruder, was stehen wir hier herum.«, schimpfte plötzlich Martin. »Der junge Herr möchte gern den Kristall sehen und wir halten ihn mit unseren dummen Fragen auf.«

»Du hast Recht.«, bestätigte Thomas.

Die beiden Brüder führten Lysander stolz an den vielen anderen Schätzen vorbei zu dem Kristall, voller Vorfreude, wie sie ihren jungen Gast gleich in Staunen versetzen würden.

Tatsächlich machte Lysander große Augen, aber nicht vor Staunen, sondern aus Freude, dass er den Kristall des Feenwaldes endlich gefunden hatte. So standen die drei um den Kristall herum und konnten sich an seiner Strahlkraft nicht satt sehen.

»Leider hatten wir gar keine Gelegenheit, Lord Dachs zu danken.«, bedauerte Thomas, »Wir wussten ja auch am Anfang noch nicht, wie sehr der Kristall unser Leben verändern würde.«

Als Lysander das hörte, kam ihm ein Gedanke. Aber durfte er so etwas Gemeines wirklich tun? Lysander, der keine Tücke kannte, war über seinen Einfall erschrocken. Doch dann dachte er an Edwin, der gerettet werden musste. Also schlug er den beiden Brüdern vor:

»Ich könnte Sie zu Lord Dachs bringen. Mein Freund Pegasus wartet draußen und wir können zusammen in den Feenwald fliegen.«

Die beiden Soldaten sahen sich fassungslos an.

»Pegasus? Das geflügelte Pferd und wir dürfen mit ihm fliegen?«, versuchte Thomas sich vorzustellen.

»Sonne! Wir sehen die Sonne!«, träumte Martin.

»Aber wir können den Kristall nicht unbewacht lassen.«, holte Thomas sie wieder in die Realität zurück, und Martin schien dabei vor Enttäuschung förmlich in sich zusammenzufallen.

»Nehmt ihn doch mit.«, schlug Lysander vor. Dabei krampfte sich sein Magen zusammen. Nie wieder wollte er so hinterhältig sein. Aber das Schicksal seines Freundes wog mehr.

Die beiden Brüder strahlten bei dem Gedanken. Kein anderes Wenn und Aber wollten sie mehr gelten lassen. Zu groß war die Sehnsucht nach frischer Luft und Sonne.

Also nahmen sie vorsichtig den Kristall aus seiner Vitrine und packten ihn gut geschützt in einen Lederbeutel. Lysander konnte es kaum fassen, dass es so einfach gewesen war, aus einer scheinbar aussichtslosen Lage herauszukommen und obendrein den Kristall wieder in den Feenwald zurückzubringen.

Sie eilten in den Wald, wo Pegasus auf Lysander wartete. Er staunte nicht schlecht als Lysander zwei Soldaten des Fürsten Barabas mitbrachte und glaubte erst, seinen jungen Freund befreien zu müssen. Aber Lysander hielt ihn zurück und erklärte ihm die Situation. Währenddessen starteten die beiden Brüder das legendäre geflügelte Pferd an und waren überwältigt.

Sie kniffen sich gegenseitig, um zu überprüfen, ob sie träumen würden.  
»Wir müssen uns beeilen.«, drängte Pegasus, »Die Sonne geht schon auf.«  
Lysander wusste, was er meinte. Der Prozess von Edwin würde bald beginnen. Also stiegen sie rasch auf Pegasus Rücken und flogen davon.  
Pegasus versuchte trotz der schweren Last das dürre Land des Fürsten Barabas so schnell wie möglich hinter sich zu lassen. Die beiden Brüder jubelten begeistert auf. Es erschien ihnen wie im Traum, als die aufgehende Sonne das weite Land unter ihnen mit goldenem Licht überzog.  
Doch bald brauten sich dunkle Wolken zusammen und ein Sturm kam auf. Pegasus stemmte sich mit aller Kraft dagegen. Sie konnten schon die grünen Wälder des Feenlandes in der Ferne sehen. Lysanders Herz schlug ungeduldig seinem unglücklichen Freund Edwin entgegen.  
Endlich erreichten sie den Feenwald. Aber der Sturm machte ihnen immer mehr zu schaffen. Das Staunen der Brüder war in pure Angst umgeschlagen, und sie bewegten sich unruhig hin und her, so dass Pegasus ins Wanken geriet.  
»Bleibt ruhig!«, schrie ihnen Lysander entgegen und versuchte sie festzuhalten. Dabei verlor er selbst den Halt und rutschte von Pegasus Rücken in die Tiefe.  
»Nein!«, schrie Pegasus vor Entsetzten. Verzweifelt wollte er Lysander im Fall wieder auffangen, doch es war zu spät. Lysander verschwand im grünen Blättermeer der Bäume.  
Pegasus versuchte eine freie Stelle zum Landen zu finden. Dort schüttelte er die Soldaten ab und durchsuchte den Wald nach Lysander. Schließlich fand er ihn. Tot lag er da, in Gräser und Farne gebettet. Sein sanftes Gesicht war zum Himmel gereckt, als schlief er nur. Pegasus fühlte einen tiefen Schmerz, als hätte ihm jemand ein Schwert in sein Herz gerammt.  
»Neein!«  
Sein jammervoller Schrei hallte durch die Baumwipfel wie ein Echo immerfort.

Währenddessen war auch für Edwin der Tag angebrochen und seine Kerkertür wurde von zwei Minotauern geöffnet. Sie waren halb Stier halb Mensch.

»Es ist so weit. Wir führen dich zum Gerichtsplatz.«, sprachen sie zu ihm. Edwin fühlte, wie alles Leben aus ihm wich. Seine Beine waren so schwach, dass er sie kaum bewegen konnte. Die Minotauern packten ihn bei den Armen und nahmen ihn mit sich fort. Edwins Frau Minerva wartete draußen auf ihn, ganz aufgelöst in Tränen. Fragend sah er sie an, doch sie schüttelte nur den Kopf. Lysander war noch nicht zurückgekehrt. Das Herz wurde Edwin so schwer wie ein Mühlstein. Nun war alles egal. Er würde seine Unschuld nicht beweisen können. Ohne jegliche Hoffnung ließ Edwin alles über sich ergehen.

Der Gerichtsplatz war angefüllt mit unzähligen Zuschauern und wütenden Blicken. Nur kurz sah Edwin auf zu der Königsfamilie. Ihre bleichen Gesichter waren noch immer umnebelt von der Sorge um ihre Zukunft. Edwin ließ seinen Kopf wieder sinken und wurde von der Last seiner Scham erdrückt.

Er wurde zur Anklagebank geführt. Der erste Minister, der Dachs, setzte sich mit gewichtiger Miene auf seinen Richterstuhl. Ein Fuchs trat in die Mitte des Gerichtsplatzes und verlas die Anklageschrift.

»Edwin der Zwerg wird beschuldigt, den Feinden des Feenwaldes und seiner segensreichen Königsfamilie, den Meryaden, Zutritt zum Kristallturm verschafft zu haben. Er leistete somit Beihilfe zum Diebstahl des Kristalls des Feenwaldes. Damit hat er Hochverrat begangen gegen den König und sein Volk.«

Buhrufe halten von allen Rängen und »Es lebe die Königsfamilie!«

Dabei grinste der Dachs zufrieden. Minerva hatte es genau gesehen.

»Also, was sagen sie dazu, Herr Angeklagter.«, richtete der Dachs an Edwin das Wort.

»Ich ... ich bin unschuldig.«, stammelte der Zwerg.

Ein empörtes Raunen ging durch die Menge. Doch für Edwin war das alles weit weg. Er war versunken in seine Verzweiflung. Einzig das Sturm-

rauschen der Blätter drang an sein Ohr und er machte sich Sorgen, was wohl seinem jungen Freund Lysander zugestoßen sein mochte.

Pegasus trauerte unterdessen um seinen geliebten Ziehsohn. Die beiden Soldaten des Fürsten waren indessen hinzugekommen und wussten wohl, dass sie den Tod dieses schönen Knaben verschuldet hatten. Das war zuviel für ihre einfachen Gemüter.

Ein Knacksen im Unterholz unterbrach die Stille, und erschrocken sahen sich Pegasus und die Soldaten um. Mit Staunen sahen sie, wie ein Einhorn auf sie zukam. Sie waren wie geblendet von der Schönheit seiner weißen Mähne, dem seidigen weißen Fell und dem kunstvoll gezwirbelten Horn auf seiner Stirn.

»Ich habe deinen Schmerz gehört, Pegasus.«, sprach das Einhorn. Seine weiche, sanfte Stimme legte sich wie eine warme Decke auf die verstörten Seelen.

»Edles Einhorn, mein teurer Freund und Sohn ist durch meine Schuld gestorben und unermesslicher Jammer sprengt meine Brust.«, antwortete Pegasus.

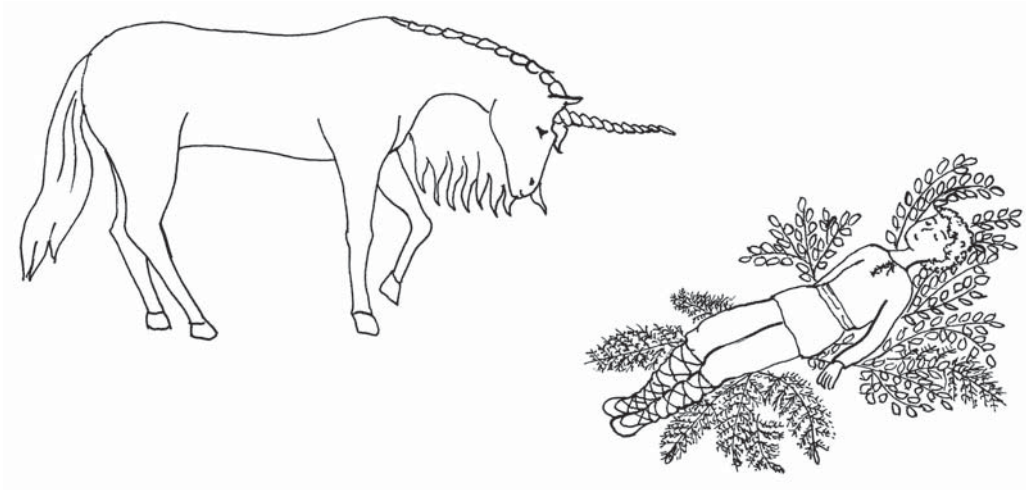
Das Einhorn hatte großes Mitleid mit Pegasus. Es beugte sich über den toten Lysander und es spürte eine tiefe Berührung in seinem Inneren. Die Seele des unglücklichen Jungen war so rein gewesen, wie die eines Einhorns. Die Tränen des Einhorns tropften auf das friedliche Gesicht Lysanders und durch die Magie der Einhorntränen begann er zu blinzeln. Als wäre er nur aus einem tiefen Schlaf erwacht, blickte er auf und sah in die gütigen Augen des Einhorns und es war ihm, als erblickte er sich selbst in einem Spiegel.

Pegasus war vor Schreck zurückgetreten, um dann mit doppelter Freude aufzuspringen und laut zu wihern.

»Du lebst, mein geliebter Lysander, du lebst!«

Lysander richtete sich auf und sein Körper schien keinen Schaden von dem Sturz genommen zu haben.

»Was ist geschehen.«, wunderte er sich, »Das Letzte, was ich weiß, war,



dass wir in Sturm gerieten und ich fiel.«

»Ja, mein Junge. Du fielst in den sicheren Tod. Aber dieses edle Einhorn hat dich mir wiedergegeben.«, erklärte ihm Pegasus.

Lysander wandte sich dem Einhorn zu und strich ihm liebevoll über das Fell.

»Danke. Vielen Dank.«, flüsterte er ganz leise.

Die beiden Soldaten sahen dabei betreten zu Boden und waren gleichzeitig froh, dass sie den freundlichen Knaben nicht länger auf dem Gewissen hatten.

»Edwin!«, fiel es Lysander plötzlich wieder ein und er sprang auf. Er blickte sich um nach den Soldaten und sah, dass sie den Kristall immer noch bei sich hatten. Dann wechselte er kurze Blicke mit Pegasus.

»Wir müssen weiter fliegen. Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

»Es stürmt noch!«, gab Thomas zu bedenken.

»Ihr tut ein gutes Werk, wenn ihr tapfer seid.«, ermutigte sie das Einhorn, das allen Kummer in Lysanders Seele gesehen hatte. Die Soldaten wussten nicht, was damit gemeint war, aber sie empfanden ein unerklärliches, tiefes Vertrauen in das Einhorn und stiegen ohne weiteren Widerspruch auf den Rücken von Pegasus.

Pegasus lief durch den Wald, bis er eine freie Stelle zum Aufstieg fand. Lysander drehte sich noch einmal zu dem Einhorn um und winkte ihm zum Abschied. Dann stieg er mit Pegasus und den Soldaten in den Himmel auf.

Der Sturm hatte noch nicht nachgelassen und Pegasus hatte schwer zu kämpfen, um vorwärts zu kommen. Die Brüder jedoch waren diesmal still. Tapfer hielten sie sich an dem Rücken des Pferdes fest. Endlich konnten sie den freien Platz sehen, an dem Gericht gehalten wurde.

Durch die Reihen der Zuschauer ging ein »Oh!« und »Ah!« als sie das geflügelte Pferd am Himmel entdeckten und noch mehr staunten sie, als sie sahen, dass drei Menschen auf seinem Rücken saßen.

»Lysander!«, rief Minerva voller Freude und da richtete auch Edwin seinen Blick zum Himmel. Lysander! Er war gekommen! Edwin zersprang bald das Herz in der Brust.

Lysander landete mit Pegasus in der Mitte des Gerichtsplatzes.

»Was sind das alles für Leute hier?«, wunderte sich Thomas.

»Bruder, sieh mal, das ist bestimmt der nette Lord Dachs!«, freute sich Martin.

Lysander stieg von Pegasus ab.

»Seht, Lord Dachs, ich bringe Euch zwei Soldaten aus dem Reich von Fürst Barabas, die Euch furchtbar gern etwas sagen wollen.«, rief Lysander dem ersten Minister entgegen.

Durch die Menge ging ein erstauntes Raunen. Was hatte das zu bedeuten? Auch der Feenkönig war aufgesprungen und hatte sich in Kampfposition gebracht. Waren das die Vorboten des Unglücks, das seiner Familie prophezeit worden war?

Doch die ahnungslosen Brüder liefen auf Lord Dachs zu und verbeugten sich tief vor ihm.

»Edler Lord Dachs, wir wollen Euch danken.«, sprachen sie im Chor.

»Was? Was soll das? Wieso wollt ihr mir danken?«, fragte der Dachs nervös.

»Wie bescheiden Ihr seid.«, bemerkte Thomas, »Wir wollen Euch danken für den Kristall, den Ihr unserem Herren, dem Fürsten Barabas geschenkt

habt.« und Martin nahm aus seinem Lederbeutel den Kristall des Feenwaldes heraus, damit der Dachs auch ja wisse, was sie meinten.

»Der Kristall!«, riefen alle Anwesenden, »Da ist er, unser Kristall!«

Der Dachs stand auf und bekam eine ganz rote Nase.

»Wie ... Wieso bedankt ihr euch bei mir? Ich ... ich habe nichts damit zu tun!«, verteidigte er sich.

»Ach, nicht?«, wunderte sich Thomas.

»Bruder, sollten wir einen Fehler gemacht haben?«, flüsterte ihm Martin zu.

»Aber der Fürst hat es doch gesagt.«, versuchte Thomas sich zu erinnern.

Das reichte. Der Dachs konnte sich nicht mehr herauswinden.

Der Zwerg Edwin wurde freigesprochen und der Dachs des Hochverrats angeklagt. Es stellte sich heraus, dass er einen Schlaftrunk in Edwins Nektar getan hatte, damit Graf Rupert ungestört den Kristall stehlen konnte. Der Dachs hatte geplant, die Dynastie der Feen abzulösen und mit seiner Familie an ihre Stelle zu treten.

Der Feenkönig entschuldigte sich bei Edwin für das erduldeten Unrecht und Edwin wurde zum Oberhaupt der Kristallwächter ernannt. Edwin war so stolz und glücklich darüber, dass er wochenlang nicht aufhören konnte zu grinsen. Nach den Ängsten, die er durchgestanden hatte, fühlte er sich jetzt wie auf Wolken.

Auch Lysander freute sich sehr für seinen Freund und er konnte selbst nicht aufhören zu lachen, wenn er mit Edwin sprach.

Als die beiden Soldatenbrüder begriffen, was wirklich geschehen war, war ihnen klar, dass sie unmöglich zurückkehren konnten zu dem Fürsten Barabas. Sie baten den Feenkönig, im Feenwald bleiben zu dürfen, was ihnen erlaubt wurde. Edwin und Minerva nahmen sie herzlich bei sich auf, denn immerhin hatten sie, wenn auch unwissentlich, Edwin vor den stinkenden Sümpfen bewahrt, und was noch viel wichtiger war, seine Ehre wieder hergestellt.

Doch Lysander quälten Schuldgefühle gegenüber den Brüdern. Sie konnten seinetwegen nicht mehr nach Hause zurück. Das sei gar nicht so schlimm, beteuerten sie ihm. Hier seien sie wenigstens nicht mehr in



einem Keller eingesperrt, der zwar viel Schätze enthielt, aber keine Sonne. Nur eines gaben sie kleinlaut zu, mit einem vorsichtigen Blick auf Edwin und Minerva, die es nicht hören sollten, ihre Unterkunft sei doch ziemlich eng und klein. Für Zwerge eben.

Darüber musste Lysander lachen, und er schlug ihnen freimütig vor, sie mit auf den Musenhügel zunehmen, wo sie die neun Musen kennen lernen konnten. Danach würde er für sie ein passendes Haus im Feenwald finden.

Die beiden Brüder waren überwältigt von dem Angebot.

»Bruder, hättest du dir das jemals träumen lassen, dass wir mit dem berühmten Pegasus fliegen, einen unschuldigen Zwerg retten und nun die Musen vom Berg Helikon kennen lernen dürfen?«, staunte Thomas.

»Und die Sonne sehen, mein Lieber, die Sonne!« fügte Martin hinzu.